



**Christian Frevel**

***Die Klagelieder***

(NSK.AT, 20/1)

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2017

386 S., 24,90 €

ISBN 978-3-460-07201-5

### **Marianne Grohmann (2018)**

Mit seinem Klagelieder-Kommentar hat Christian Frevel ein umfassendes Standardwerk geschaffen. Es gelingt ihm, detailreiche exegetische Forschung in gut verständlicher Sprache zu vermitteln.

In einer umfangreichen Einleitung behandelt Frevel die Bezeichnungen des Buches, seine Stellung im Kanon, die Frage nach Jeremia als Autor der Klagelieder, die poetische Form, die Entstehungsgeschichte, den zeitgeschichtlichen Hintergrund und theologische Aspekte. Anschauliche Grafiken, z. B. zu den Sprecherrollen (23) oder zur rekonstruierten Abfolge der Entstehungsgeschichte der einzelnen Lieder (39) tragen zur Verdeutlichung bei. Die Frage der jeremianischen Verfasserschaft löst Frevel elegant: Auch wenn er dem Forschungskonsens zustimmt, dass es sich bei den Klageliedern um anonyme Texte handelt und Jeremia nicht der historische Verfasser gewesen sein kann, schlägt er vor, Jeremia als „auktorialen Fluchtpunkt“ oder „impliziten Autor“ des Buches zu verstehen (16-17). Das historische Ereignis, um das die Klagelieder kreisen, ist die Zerstörung Jerusalems und seines Tempels und der Beginn des babylonischen Exils 587/6 v. Chr. Allerdings gehört Frevel zu denen, die die Entstehung der Klgl in zeitlichem Abstand von den historischen Ereignissen ansetzen: Klgl 2 beurteilt er als das älteste, zur Zeit des Exils entstandene Lied, weil es am unmittelbarsten auf die Katastrophe reagiert. Für Klgl 4 nimmt er spätexilische Entstehung an, in Klgl 1 sieht er eine frühnachexilische, in Klgl 3 eine spätnachexilische Reaktion auf Klgl 2. Das 5. Klagelied, das sich als Volksklagepsalm von den anderen Klageliedern formal-stilistisch (als einziges kein alphabetisches Akrostichon), inhaltlich und theologisch unterscheidet, ist wohl unabhängig von den anderen in frühnachexilischer Zeit entstanden und könnte erst im Zuge der Klageliederkomposition

im 2. Jh. v. Chr. zu den anderen Liedern hinzugefügt worden sein. Frevel trägt historische Hintergrundinformationen zu Themen wie der Belagerung Jerusalems, der Tempelzerstörung oder dem Mythos vom leeren Land bei, weist aber darauf hin, dass die Klagelieder außer den Namen Jerusalem, Zion, Juda und Israel keine konkreten Begriffe enthalten, die zur historischen Verortung beitragen können: „Die Klagelieder sind poetische Verdichtungen und weit mehr literarisches Kunstwerk als historische Zeugenschaft“ (72). Frevel weist auf traditionsgeschichtliche Parallelen der Klgl hin: sumerische Stadtklagen aus dem 3. Jt. v. Chr., *balag*- und *eršemma*-Klagen aus dem 2. Jt. v. Chr. bis hin zu Frühformen des griechischen Theaters. Unter den theologischen Aspekten der Klagelieder wird immer wieder auf die Ambivalenzen des Gottesbildes hingewiesen. Der anstößige Zorn Gottes und die Gottesgewalt wird in den einzelnen Liedern unterschiedlich gedeutet: „Der Zorn Gottes in Klgl 2 ist destruktiv, in Klgl 1 ist er gerecht, in Klgl 3 gehört er zur Universalität Gottes und ist selbst für den Gerechten unvermeidbar“ (76).

Der eigentliche Kommentarteil bietet auf 280 Seiten Vers für Vers detailreiche Informationen zur Exegese der fünf Klagelieder. Der Kommentar basiert auf der Einheitsübersetzung. Auf gelegentliche Spannungen zum hebräischen Text macht Frevel mit Hinweisen auf die Mehrdeutigkeit der hebräischen Semantik und mit eigenen Übersetzungsvorschlägen aufmerksam. Der Text der Klagelieder wird vorwiegend über innerbiblische Parallelen – v. a. zu prophetischer Literatur und Psalmen – erklärt. Bilder aus der altorientalischen Umwelt der Hebräischen Bibel dienen der Veranschaulichung.

Seine Kommentierung von Klgl 1 stellt Frevel unter das Motto „Jerusalem hat keinen Tröster“ (Klgl 1,2.9.16.17.21). Die Sprecherrollen sind zwischen der Stadtfrau Zion und einem beobachtenden Sprecher verteilt. Die Personifikation von Jerusalem als Frau ist in diesem 1. Lied am stärksten ausgeprägt, ihr Schmerz wird körperlich dargestellt. Die Stadtfrau Zion ist einsam, weil ihre Freunde sie verlassen haben und weil Gott in weite Ferne gerückt ist. Sie beklagt den Zusammenbruch der Stadt und der sozialen Strukturen. Frevel sieht in Klgl 1 eine Nähe zu frühnachexilischen deuteronomistischen Vorstellungen, die den Zusammenbruch Judas und Jerusalems als Folge von Verfehlungen gegenüber JHWH deuten.

Klgl 2 – unter der Überschrift „Gotteskrise“ – handelt von der Zerstörung von Stadt und Tempel. Gott wird für die Zerstörung verantwortlich gemacht, die Gottesbeziehung ist „zerrüttet“ (145). Die Anrede Gottes im Gebet bleibt nur unter der Voraussetzung sinnvoll, „[...] dass es *ein und derselbe* Gott ist, der Jerusalem einerseits Leid zugefügt hat, aber auch in der Lage ist, die Situation zu wenden“ (146). Gott ist zwar in weite Ferne gerückt, wird aber gleichzeitig im Kapitel 7-mal genannt, ist also zumindest sprachlich präsent (147). Jerusalem als personifizierte Frau spricht in diesem Lied nur im abschließenden Gebet V. 20-22, das keine Hoffnungsperspektiven

eröffnet. Frevel folgt dem Konsens, Klgl 2 aufgrund der Unmittelbarkeit der Schilderungen von Gewalt und Zerstörung und der Nähe zu exilischen Reflexionen der Katastrophe im Jeremiabuch als das älteste zu beurteilen.

Frevels Titel für Klgl 3 – „die Erfindung der Theologie“ – soll die Ansätze theologischer Reflexion über Themen wie den Universalismus Gottes, die Rechtfertigung, das Verhältnis zwischen Zorn und Erbarmen Gottes ausdrücken: „Klgl 3 zeigt, dass Gottes Wesen nicht in der Durchsetzung der Gerechtigkeit aufgeht, sondern in der Vorordnung der Gnade liegt“ (198). Die Dichte von Gottesnamen und -bezeichnungen ist in diesem Lied am stärksten: 12-mal JHWH, 4-mal Adonai, zweimal „Höchster“ und einmal „El“. Den „Mann“ (*gæbær*), der in weiten Teilen des Liedes spricht (explizit in V. 1-39), identifiziert Frevel als einen paradigmatischen Vertreter Jerusalems, „eine literarische Kunstfigur“ (201), entsprechend nachexilischer Rollendichtung. Frevel hebt die Wichtigkeit des biblischen „Gedenkens“ (*zkr*) in Klgl 3,19-21 (mit Bezug auf Klgl 1,7) hervor: Das „Erinnern“ ist nicht nur ein intellektueller Vorgang, sondern gleichzeitig ein existenzielles Geschehen, das aktualisierende Vergegenwärtigung beinhaltet. Im Übergang von V. 20 zu V. 21 löst es einen Umschwung zu einer gewissen Hoffnungsperspektive aus. Die große Vertrautheit von Klgl 3 mit anderen biblischen Texten (Gnadenformel [Ex 34,6-7], Psalmen, Jeremia, Hiob) spricht für spätnachexilische Entstehung dieses Liedes im 5./4. Jh. v. Chr.

Klgl 4 teilt mit Lied 1 und 2 den einleitenden Ausruf *’ékāh* („Ach!“), der dem Buch im Judentum seinen Namen gegeben hat und hat auch sonst eine gewisse Nähe v. a. zu Lied 2. Es stellt den Gegensatz zwischen Einst und Jetzt, zwischen früherem Glanz und gegenwärtigem Zusammenbruch der Stadt in zahlreichen Sprachbildern dar. Fokussiert wird in besonderer Weise das Leid der einzelnen Bevölkerungsgruppen von jung bis alt, von reich bis arm, von Männern und Frauen. Der Hunger in allen seinen Facetten wird drastisch ausgemalt. Als Trägerkreise des Liedes schlägt Frevel Leute vor, die in der Stadt Jerusalem geblieben sind (274). Klgl 4,22 deutet eine gewisse Hoffnungsperspektive an und könnte einmal eine erste Sammlung der Lieder 1 bis 4 abgeschlossen haben (318).

Das 5. ist als einziges der fünf Klagelieder kein Akrostichon. Dennoch besteht es aus 22 Versen, kann also als „alphabethisierende Dichtung“ bezeichnet werden, ist aber kürzer als die anderen Lieder. Im ganzen Lied spricht eine Wir-Stimme, ein Kollektiv, es handelt sich also um ein „Volksklagelied“, wie sie auch im Psalter enthalten sind (z. B. Ps 44; 60; 74). Allerdings ist die Notschilderung in Klgl 5 ausführlicher. In V. 1.19 und 21 wird JHWH direkt angesprochen. Mit diesem Appell soll er dazu aufgefordert werden, die Lage zu verändern. Gott wird im ganzen Lied nicht in dritter Person in zerstörerischen Handlungen gezeigt. Nur in V. 11 und V. 18 besteht ein Bezug zu Zion, aber die Stadt tritt nicht personifiziert auf. In V. 7 grenzt sich die Sprechergeneration von der Generation der Eltern, die die Katastrophe verursacht hat, ab: „Es ist die Perspektive derer, die unter den Folgen der Katastrophe leiden, auch wenn sie

sie selbst nicht erlebt haben“ (322). V. 21 ist ein theologischer Spitzensatz: Gott wird Zuwendung zugetraut, er wird um Zuwendung als Voraussetzung der Umkehr gebeten: „Dass das Zusammenwirken von Gnade und Umkehr an den Schluss der Komposition der Klagelieder gesetzt wurde, unterstreicht theologisch die Abhängigkeit des vorgängigen Gnadenhandelns Gottes. Es ist Gott, auf den letztlich alles ankommt“ (358). Dass der letzte Vers, V. 22, danach noch von Zorn und Verwerfung spricht, hat dazu geführt, dass nach dem Talmud bei der Verlesung V. 21 wiederholt und statt V. 22 gelesen wird. Nur im Sinne einer rhetorischen Frage ist dieser Abschluss verständlich.

Ein Abschlusskapitel des Kommentars stellt Beispiele der Rezeption und Wirkungsgeschichte der Klagelieder dar: textliche Rezeptionen im Alten und Neuen Testament (z. B. Mt 5,39//Lk 6,29), in der Literatur des antiken Judentums (z.B. Midrasch Klagelieder Rabba) und der Kirchenväter stehen neben Beispielen aus Liturgie, Musik und Kunst und reichen bis zu modernen Aktualisierungen.

Insgesamt ist Frevels Kommentar sehr gelungen. Er zeigt vielfältige Interpretationsmöglichkeiten der Klagelieder auf. Die Fülle des präsentierten Materials lädt zu intensivem Studium des Bibeltextes ein. Die zukünftige Exegese der Klagelieder wird an diesem Werk nicht vorbeikommen.

**Zitierweise: Marianne Grohmann.** Rezension zu: *Christian Frevel. Die Klagelieder. Stuttgart 2017*  
in: bbs 8.2018 [http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Frevel\\_Klagelieder.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Frevel_Klagelieder.pdf)